

*Thomas Schlag*

## Jugend und Kirche

### Ausgangspunkte

Das Verhältnis von Jugend und Kirche ist wesentlich als ein Verhältnis von Jugendlichen zur ‚Institution Kirche‘ und mithin, aus der Perspektive von Jugendlichen, zur ‚Erwachsenenkirche‘ gekennzeichnet. Mit dieser Verhältnisbestimmung verbindet sich eine doppelte Perspektive: einerseits die nach der Alltagspraxis Jugendlicher in und mit den kirchlichen Gestaltungsformen und Handlungsvollzügen, andererseits die nach der Praxis der Kirche in und mit den Lebensformen und kulturellen Praktiken von Jugendlichen. Diese doppelte Perspektive zeigt eine grundlegende Spannung an. Von der Seite der allermeisten Jugendlichen her wird der Kirche kaum wesentliche Bedeutung für die eigene Lebensführung beigemessen, von kirchlicher Seite aus gelten die Jugendlichen andererseits als Zukunftsgaranten der Kirche – mindestens dem institutionellen Anspruch nach (vgl. Kirchenamt der EKD 2010): Jugendliche erwarten sich, wie Studien zeigen, von der Kirche keine wesentlichen Antworten auf ihre lebensbedeutsamen Fragen und empfinden deren klassisches Veranstaltungsangebot in der Regel als wenig attraktiv und verheissungsvoll (vgl. Ilg u.a. 2009). Die konkrete Identifikations- und Bindungsbereitschaft Jugendlicher mit der Institution Kirche und gar mit ihrem dogmatischen Regelwerk ist gering oder zeigt sich bestenfalls sehr zögerlich und selektiv (vgl. Gennerich 2010). Ganz offensichtlich kann sich ‚die Jugend‘ gut ohne Kirche denken und entwerfen. Man könnte nun angesichts der aufgezeigten Tendenzen in einseitiger Weise von einer Kirchenverdrossenheit Jugendlicher ausgehen, stünde dem oft nicht ebenso deutlich das Phänomen einer Jugendverschlossenheit seitens der Kirche oder doch mindestens ihr oftmals scheiternder Versuch der Kontakt- und Dialogaufnahme entgegen.

Historisch gesehen war das Verhältnis von Kirche und Jugend durch die Zeiten hindurch von erheblichen Asymmetrien gekennzeichnet. Jugendliche wurden im Wesentlichen als katechetisch zu belehrende und moralisch zu erziehende Objekte angesehen, die es auf ihre Pflichten als Erwachsene in Kirche, Staat, Gesellschaft und Arbeitswelt vorzubereiten galt. Erst durch die Fortschritte eines aufgeklärt-bürgerlichen Selbstverständnisses und schließlich als stille, politisch durchaus auch bedrohliche Reserve von Gesellschaftsveränderungen rückten Jugendliche mehr und mehr in das Zentrum kirchlicher Aufmerksamkeit. Erst von dort her wurde ihnen langsam ein Eigenrecht selbstständiger religiöser Willensäußerung zugesprochen und überhaupt die Anerkennung einer individuellen Lebensführung zugestanden. Zugleich sind allerdings auch im 19. und bis weit in das 20. Jahrhundert hinein die kirchlichen Bestrebungen glaubenskonformistischer Erziehung und Prägung unverkennbar. Insofern ist das Verhältnis der Kirche zur jeweiligen Jugend nicht selten durch erhebliche Funktionalisierungen, Aversionen und wechselseitige Ignoranz gekennzeichnet.

Bis in die Gegenwart wird – trotz aller guten kirchlichen Zukunftsabsichten im Blick auf die kommende Generation – der Anspruch auf die Integration und Partizipa-

tion Jugendlicher an den kirchlichen Handlungs- und Gestaltungsformen keineswegs konsequent eingelöst. Die innerkirchlichen Sprach- und Kommunikationskulturen, Entscheidungsmechanismen und Symbolhaushalte liegen in aller Regel immer noch und vielleicht mehr denn je in weiter Ferne zu den jugendlichen Alltagserfahrungen. Jugendlichen selbst wird zwar in einzelnen Kirchengemeinden das Refugium eines eigenen Biotops zugestanden, aber die Offenheit der Gemeinden, sich von ihnen für die eigene Praxis inspirieren oder gar korrigieren zu lassen, ist nach wie vor gering.

Mit den auch in der Kirche zu konstatierenden demografischen Verschiebungen und einer damit verbundenen zunehmenden Aufmerksamkeit auf das höhere Alter drohen Jugendliche sowohl im Blick auf finanzielle Ressourcen als auch auf kirchliche Angebots- und Entscheidungsstrukturen zudem zukünftig noch stärker aus dem Blick zu geraten. Diese Prognose erhält gegenwärtig dadurch noch schärfere Konturen, dass verschiedene religionssoziologisch ausgemalte Szenarien das Schreckensbild einer „kleiner, ärmer und älter“ (vgl. Stolz/Ballif 2010) werdenden evangelischen Kirche an die Wand malen. Ein massenhafter innerer oder äusserer Exodus Jugendlicher wäre allerdings tatsächlich von existentieller Gefährdung für die Kirche, nicht zuletzt im Blick auf die regional teilweise immer noch erhalten gebliebenen kirchlichen Teilhabe- und Engagementstrukturen.

Zugleich steht die Kirche aber Jugendlichen gegenüber nicht nur hinsichtlich ihres eigenen institutionellen Fortbestandes in der Pflicht, sondern auch aufgrund grundlegender gesellschaftlicher Phänomene, die die Jugendgeneration massiv betreffen. Genannt seien exemplarisch das tiefe Bewusstsein Jugendlicher über die Gefährdungen der eigenen Zukunft in ökonomischer und ökologischer Hinsicht oder der als hoch empfundene Leistungs-, Konformitäts- und Zeitdruck in Schule und Arbeitswelt. Hinzu kommt die weitgreifende Digitalisierung des Alltags Jugendlicher im Blick auf die Informationsbeschaffung, aber auch die Informations- und Reizüberflutung bis hin zu Phänomenen einer Informationsglobalisierung, in der mit einer Vielzahl neuer kultur- und religionsprägender Bezugsgrößen umzugehen ist.

So sind beim Blick auf das spannungsvolle Verhältnis von Jugend und Kirche zum einen erhebliche unterschiedliche Erwartungen, zum anderen massive Enttäuschungs- und Fremdheitserfahrungen zu konstatieren. Offensichtlich prallen gerade an den konkreten Schnittpunkten der Angebote und Vollzüge kirchlicher Praxis sehr unterschiedliche Sprach-, Vorstellungs- und Lebenswelten Jugendlicher und Erwachsener aufeinander.

Die Kirche steht vor diesem Hintergrund in der Verantwortung, die Phänomene des Jugendalters möglichst genau und sensibel wahrzunehmen und zugleich nach Möglichkeiten zu suchen, dies gemeinsam mit den Jugendlichen in produktive Zukunftsstrategien umzusetzen. Dass ein solches kirchliches Eintreten für die Bedürfnisse Jugendlicher allerdings diesen zukünftig sehr viel stärker plausibel gemacht werden muss, stellt dabei eine der zentralen Herausforderungen dar.

## Berührungspunkte von Jugend und Kirche

Nach wie vor weist die kirchliche Realität ein hohes Potenzial für ein konstruktives und zukunftssträchtiges Verhältnis von Jugendlichen zur Kirche auf:

In der Bundesrepublik Deutschland gehören immer noch knapp 60% der Bevölkerung einer der beiden großen Volkskirchen an. Auch wenn in der breiteren Öffentlich-

keit gerne der Eindruck eines massenhaften Verlusts an Kirchenmitgliedern erweckt wird, ist nach wie vor von einer nicht zu unterschätzenden breiten volkswirtschaftlichen Basis auszugehen. So werden jedes Jahr im Bereich der Evangelischen Kirche immer noch rund 30% eines kompletten Altersjahrgangs – also nahezu alle evangelisch getauften Jugendlichen – konfirmiert, im Jahr 2009 rund 230.000 Jugendliche. Bei einer Zahl von gegenwärtig etwa 180.000 Taufen pro Jahr ist durchaus damit zu rechnen, dass hier wiederum eine zahlenmäßig bedeutsame Generation für den Bereich der Evangelischen Kirche heranwächst. Allerdings ist zugleich darauf hinzuweisen, dass insbesondere in urbanen Kontexten die Zahl von Taufen in den vergangenen Jahrzehnten dramatisch gesunken ist und damit die konfessionelle Zugehörigkeit von Kindern und Jugendlichen je nach örtlichen Gegebenheiten auf ein kaum noch relevantes Minimum absinken wird. Eindrucksvoll ist, dass im Jahr 2009 knapp 750.000 Jugendliche durch die evangelische Kinder- und Jugendarbeit erreicht wurden (vgl. Fauser u.a. 2006). Hinzuweisen ist auch auf den nach wie vor nahezu flächendeckenden schulischen Religionsunterricht und den anhaltenden Boom an bundesweit inzwischen deutlich über 1.000 Evangelischen Schulen mit insgesamt mehr als 150.000 Schüler/-innen. Wichtige Kontaktflächen sind die Aktivitäten der Diakonie im Rahmen institutionalisierter Jugendhilfe mit fast 2.000 Tages- und stationären Einrichtungen und insgesamt rund 40.000 Plätzen (vgl. Kirchenamt der EKD 2011).

Hinzu kommen Angebote gesellschaftspolitischer Jugendbildung durch die Evangelischen Akademien (<http://evangelische-akademien.de>) und der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland e. V. (<http://evangelische-jugend.de>), an denen jährlich etwa 15.000 Jugendliche teilnehmen.

Die Potenziale für eine stärkere Partizipation und Integration Jugendlicher sind aber auch auf deren Seite selbst unverkennbar. Die eigenständige Auseinandersetzung Jugendlicher mit Kirche als Institution und auch ihren Repräsentanten/-innen ist eine wichtige kirchliche Gestaltungsressource, ebenso wie die oben angedeuteten Nöte und Zukunftsängste Jugendlicher ein wichtiges konstruktives und kreatives Potenzial für die kirchliche Arbeit darstellen.

## Zentrale Fragestellungen

Vor dem Hintergrund der genannten Phänomene und Erkenntnisse ist zu fragen, wie sich die Erwartungshaltung der protestantischen Volkskirche mit ihrer spezifischen Wort-Kultur und ihren regelgeleiteten Gemeinschaftsansprüchen mit den spontanen und hochgradig flexiblen Erlebniskulturen Jugendlicher in ein produktives Verhältnis zueinander setzen lässt. Die grundlegende Herausforderung besteht in der Bearbeitung des Problems, wie mit dem Paradox eines institutionellen kirchlichen Orientierungsangebots bei gleichzeitigem Freiheitsversprechen an Jugendliche sachgemäß umgegangen werden kann.

Grundsätzlich gilt, dass sich die Jugend aufgrund ihrer sozialisations- und kulturbedingten Pluralität, ihrer inneren Orientierungsdynamik mitsamt permanent möglichen Neujustierungen einer solchen eindeutigen Bestimmung entzieht, die für kirchliches Handeln eine ein für alle Mal eindeutige ‚Beweislage‘ und Arbeitsgrundlage darbieten könnte. Insofern besteht eine Kernaufgabe kirchlichen Handelns darin, diese Dynamik und Prozesshaftigkeit jugendlichen Selbst- und Welterlebens bzw. jugendli-

cher Selbst- und Welterschließung selbst erst einmal möglichst vorurteilsfrei wahrzunehmen und dann in aller Offenheit zu begleiten. Zu vermeiden ist in jedem Fall jegliche kirchliche Funktionalisierungsabsicht im Sinne des Selbsterhalts der eigenen Organisation. Umgekehrt ist aber auch eine kirchliche Profillosigkeit kontraproduktiv, da eine solche Unklarheit bei Jugendlichen bestenfalls Irritationen auslöst.

Dem spannungsvollen Verhältnis zwischen Kirche und Jugend ist folglich nur mit einer erheblichen Sensibilität im Sinn einer jugendsensiblen Kirche sinnvoll und sachgemäß zu begegnen. Bindung und Nähe und gar Identifizierung Jugendlicher mit Kirche kann nicht hergestellt, sondern allenfalls ermöglicht und eröffnet werden. Der Ausgangspunkt kirchlicher Arbeit liegt folglich im erkennbaren Vertrauen auf die Potenziale Jugendlicher selbst. Insofern bedarf es hier einer Ressourcen- und gerade nicht einer Defizitorientierung.

## Konzeptionelle Perspektiven und Orientierungen

Ausgangspunkt des kirchlichen Handelns mit Jugendlichen muss deren unbedingte Anerkennung als Subjekte der gemeinsamen Gestaltungsprozesse sein. Zugleich bedarf es erfahrener, gelingender Formen des Kennenlernens von Kirche in ihren kommunikativen und rituellen Vollzügen. Anders gesagt: Kirchliche Gemeinschaft muss erlebbar sein und individuelle Verantwortungsmöglichkeiten müssen für Jugendliche sichtbar und im wahrsten Sinn des Wortes mitvollziehbar sein.

Kirchliche Praxis steht vor der Herausforderung, sich auch als gesellschaftlich relevante, intermediäre Institution mit lebensdienlichem Potenzial zu zeigen. Sie wird von Jugendlichen nur dann als glaubwürdig und gerechtigkeitsorientiert und damit bedeutsam erlebt, wenn sie sich für deren individuelle Bedürfnisse und die Gesellschaft als Ganzes sichtbar einsetzt. Dies schließt eine personale Dimension notwendigerweise mit ein: Im Sinn einer nachhaltig bedeutsamen Vertrauens- und Beziehungsbildung kann die Institution Kirche letztlich nur durch ihre Repräsentanten/-innen eine plausible und glaubwürdige Gestalt gewinnen.

Schliesslich und an erster Stelle steht kirchliches Handeln vor der jugendtheologischen Aufgabe, ihre eigene Praxis immer wieder von der Orientierungskraft des Evangeliums her einsichtig zu machen (vgl. Schlag/Schweitzer 2011, 2012).

## Konkretionen

Angesichts der immer weniger gegebenen religiösen Sozialisation in Elternhaus und Familie gilt, dass die kirchliche Angebotslandschaft, will sie für Jugendliche attraktiv sein, in möglichst frühem Kindesalter erkennbar werden muss. Insofern sind solche Angebote zu begrüßen, die einen biografienahen, kontinuierlichen und lebensbegleitenden Charakter tragen.

Die evangelische Jugendarbeit – gerade auch in ihrer notwendigen Vernetzung mit der Konfirmandenarbeit – in den Gemeinden, regionalen Kirchenverbänden und Landeskirchen ist unbedingt weiter zu fördern und auszubauen, selbst wenn die demografischen Gegebenheiten größere Investitionen in das höhere Alter nahe zu legen scheinen.

Die Schaffung spezifischer Gottesdienstangebote für und vor allem mit Jugendlichen bis hin zur Etablierung von möglichst eigenständig verantworteten Jugendkirchen

ist ebenso weiter voranzutreiben wie die Etablierung von spezifischen Glaubenskursen für Jugendliche – vorausgesetzt, dass diese Angebote tatsächlich den Charakter konzeptioneller Offenheit tragen. Zugleich sind Möglichkeiten des Experimentierens und Einübens in gottesdienstliche und spirituelle Vollzüge zu eröffnen. Im Blick auf aktuelle Entwicklungen im Bereich der Kirchen- und Gemeindeentwicklung sind Jugendliche mit ihren Interessen und Ideen deutlich stärker in diese Prozesse einzubeziehen als dies bisher der Fall ist.

Eine kirchliche Mitverantwortung für das gelingende Aufwachsen Jugendlicher besteht nicht nur im Blick auf die eigene konfessionelle Klientel, sondern hinsichtlich der Jugendgeneration überhaupt. Fragen der Teilhabe- und Bildungsgerechtigkeit machen nicht vor den kirchlichen Mauern Halt. Dies bringt für kirchliche Handlungsstrategien die Notwendigkeit einer erheblichen Sensibilität für Milieus und Lebenslagen mit sich.

Schließlich liegt eine besondere Herausforderung für eine jugendsensible Kirche in einer sach- und jugendgemäßen theologischen Kommunikations- und Deutungskultur. Die Überzeugungskraft kirchlicher Praxis und ihrer Akteure wird davon abhängen, ob Jugendliche als unverzichtbarer Bestandteil der ‚Gemeinschaft der Heiligen‘ anerkannt und die Arbeit mit ihnen tatsächlich als „starkes Stück Protestantismus“ (aej 2011) erlebt werden kann. Letztlich hängt ein konstruktives Verhältnis zwischen Kirche und Jugend maßgeblich davon ab, ob es gelingt, Jugendlichen eigene Einsichten in denjenigen Glaubensgrund kirchlichen Handelns zu ermöglichen, der sich wesentlich in den Überlieferungen und Interpretationen der evangelischen Botschaft selbst manifestiert.

## Literatur

- [aej] Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland e.V. (Hrsg.) (2011): Ein starkes Stück Protestantismus – Zeitansagen zur Evangelischen Jugend und zur evangelischen Kinder- und Jugendarbeit. [www.evangelische-jugend.de/fileadmin/user\\_upload/aej/Die\\_aej/Download\\_Mitgliederversammlung/MV\\_2010/B2\\_2010\\_Ein\\_starkes\\_Stueck\\_Protestantismus.pdf](http://www.evangelische-jugend.de/fileadmin/user_upload/aej/Die_aej/Download_Mitgliederversammlung/MV_2010/B2_2010_Ein_starkes_Stueck_Protestantismus.pdf). [Zugriff: 7.7.2011]
- Gennerich, Carsten (2010): Empirische Dogmatik des Jugendalters. Werte und Einstellungen Heranwachsender als Bezugsgrößen für religionsdidaktische Reflexionen. Stuttgart: Kohlhammer.
- Fausser, Katrin/Fischer, Arthur/Münchmeier, Richard (Hrsg.) (2006): Jugendliche als Akteure im Verband. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung der Evangelischen Jugend. Jugend im Verband, 1. Opladen: Budrich.
- Gennerich, Carsten/Streib, Heinz (2011): Jugend und Religion. Bestandsaufnahmen, Analysen und Fallstudien zur Religiosität Jugendlicher. Weinheim: Juventa.
- Ilg, Wolfgang/Schweitzer, Friedrich/Elsenbast, Volker in Zusammenarbeit mit Matthias Otte (2009): Konfirmandenarbeit in Deutschland. Empirische Einblicke – Herausforderungen – Perspektiven; mit Beiträgen aus den Landeskirchen. Konfirmandenarbeit erforschen und gestalten, 2. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (Hrsg.) (2009): Kirche und Bildung. Herausforderungen, Grundsätze und Perspektiven evangelischer Bildungsverantwortung und kirchlichen Bildungshandelns. Eine Orientierungshilfe des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (Hrsg.) (2010): Kirche und Jugend. Lebenslagen – Begegnungsfelder – Perspektiven. Eine Handreichung des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

- Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (Hrsg.) (2011): Evangelische Kirche in Deutschland 2011. Zahlen und Fakten zum kirchlichen Leben. [www.ekd.de/download/broschuere\\_2011\\_mit\\_Links.pdf](http://www.ekd.de/download/broschuere_2011_mit_Links.pdf) [Zugriff: 7.7.2011].
- Schlag, Thomas/Neuberth, Rudi/Kunz, Ralph (Hrsg.) (2009): Konfirmandenarbeit in der pluralistischen Gesellschaft. Orientierungen – Deutungen – Perspektiven. Zürich: Theol. Verlag.
- Schlag, Thomas (2010): Horizonte demokratischer Bildung. Evangelische Religionspädagogik in politischer Perspektive. Freiburg/Basel/Wien: Herder.
- Schlag, Thomas/Schweitzer, Friedrich (2011): Brauchen Jugendliche Theologie? Jugendtheologie als Herausforderung und didaktische Perspektive. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Theol.
- Schlag, Thomas/Schweitzer, Friedrich (2012): Jugendtheologie. Grundlagen – Beispiele – kritische Diskussion. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Theol.
- Stolz, Jörg/Ballif, Edmée (2010): Die Zukunft der Reformierten. Gesellschaftliche Megatrends – Kirchliche Reaktionen. Zürich: Theol. Verlag.
- Wippermann, Carsten/Calmbach, Marc (2007): Wie ticken Jugendliche? Sinus-Milieustudie U27. Düsseldorf: Verlagshaus Altenberg.